Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 33 (1907)

Heft: 2

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Populäre Anatomie.

„Erkenne dich selbst" ist ein schönes und gescheidtes Wort. Und doch wollen viele Leute nicht dazu stehen, und wenn ihnen die liebe Natur mit Zahnweh und Hühneraugen zur Selbsterkenntnis hilft und sie daran mahnt was alles zum Menschen und seiner Herrlichkeit gehört, so nehmen sie es sogar dem lieben Gott noch übel.

Lausbuben wissen, daß sie den Kopf da haben, wo es sie beißt oder wo sie eine Ohrfeige oder Backpfeife erhalten. Am Kopf ist allerlei nötiges und überflüssiges angebracht. Wenn die Stirn bis in den Nacken geht, so heißt man es eine Glatze. Viele Leute meinen, daran erkenne man die große Weisheit des Geschäftsinhabers. Sieht die Stirn aus wie ein altes Notenpapier, so ist von Runzeln die Rede, welche auf Kummer und Sorgen, Nichtshaben und Borgen deuten. Schiller hat irgendwo geschrieben: „Zwei Zacken ragen ins Blaue der Luft". Das gilt aber beim Menschen nicht, der hat nur einen, aber mit zwei Luftlöchern, wo man statt Turben Taback hinein tut. Wenn der Schädel rinnt, so heißt man es, den Schnupfen haben. Wo das Nasenbeinchen zu vorwitzig in die Welt schaut, da hat man halt einen Stumpen, wenn er schön gerade nach der Erde schaut, so ist es vornehm oder klassisch, wenn er aber einem Grasbogen gleicht, so ist's ein Jud. Unter der Nase ist die Oeffnung, die man als Mund oder Maul, manchmal auch als Schnörre oder Gosche bezeichnet. Letzteres ist nicht immer ein Schimpfwort, es gibt Göschlein, für deren Erreichung man manches Gröschlein ausgäbe. Hingegen wenn der Mund links und rechts nidsi geht, so ist von einem Lätsch die Rede. Das ist nicht gerade der beste Augenblick zum Photographieren lassen. Auch wenn der Menschenschnabel bei oder vor der Seekrankheit ein Aussehen hat wie eine feuerfeste Kasse (manchmal schon am 1. Januar), so ist's besser man hat keine teilnehmenden Beobachter. Das Kinn ist das Wappen der Religion, denn diejenigen Geistlichen, die mit drei- oder vierfältigem Kinn herumlaufen, haben die meisten gläubigen Gemeindemitglieder.

Die Hauptsache am ganzen Kopf, ist aber das, was drum und dran ist, denn am Monocle erkennt man den Kasino- und Trottoirhelden und am weichen Filzhut den Künstler. Darum behalten die Gymnasiasten und Studenten ihre Buntkäppchen sogar in der Wirtschaft auf, damit man keine Minute an ihrer Würdschaft zweifle. Weil bei vielen Leuten der Kopf mit einer Suppenschüssel oder einem Milchhafen verglichen werden kann, so ist es begreiflich, daß man die links und rechts angewachsenen Anhängsel als Löffel zu bezeichnen pflegt. Es sind diese die einzigen Glieder, die man bei fürstlichen Personen nicht als „allerhöchst" bezeichnen darf.

Haare um den Mund herum sind die Fischreusen und Mausfallen der Verliebten. Haare auf dem Kopf, welche nicht da sind, heißen Glatze.

Kopflose Leute gibt es genug und sie sind nicht einmal steuerfrei; das aber, was unten am Kopfe ist, darf nie fehlen. Manche Leute haben sogar am Halse schon einen Extrabeutel, den man Kropf nennt. Aber es gibt Leute, die den Kropf leeren, selbst von der Kanzel herunter, wenn sie gar keinen haben. So ist es auch mit den Zähnen. Auch die, welche keine mehr haben, nehmen gerne eins auf den Zahn und lachen auf den Stockzähnen und haben Haare auf den Zähnen, während andere mit dem schönsten Ausstellungsgebiß Hunger haben bis ans Halszäpfchen und witzlos sind wie ein altes Brillenfutteral.

Kutteln wie ein Rindvieh hat der Normalmensch eigentlich keine; nur wenns ihm nicht recht drum ist, so kommt es ihm so vor. Herz und Nieren aber hat man und die müssen meistens beim Examenmachen herhalten. Die Leber aber, wie das Herz, ist ein g'späßiges Ding, namentlich, wenn sie durstig ist oder wenn eine Laus darüber läuft. Wenn der Mensch nach dem Morgenlande schaut, liegt die Leber auf der Sonnenseite. Viele Frauenzimmer haben eine Gansleber. Wenn die ganze Lazaretgeschichte beieinander ist und gedeihlich aussieht, so gibt man ihr den schönen französischen Namen „Embonpoint". Die Bierdeutschen reden von Wanst und Ranzen, die Moralisten von Bauch und die Frauen, wenn sie Karlsbader nötig haben, sagen, sie fangen an komplet zu werden.

Von den Knochen wäre viel zu reden, für solche, die gern auf den Knieen herumrutschen, ist die Kniescheibe und für solche, die gern das Feuer im Elsaß sehen, das Schienbein eingerichtet. Daß alle Menschen etwas Falsches haben, beweisen die zweimal fünf Rippen, Heiligenbein, Narrenbein und Judenbeinchen, beweisen unsere sonstige Vielseitigkeit. Daß man oft von langen Fingern als Diebsorgane redet, ist bekannt; aber auch ein fünflieberbreiter Metzgerdaumen hat seine besondere Bedeutung. Der kleine Finger gilt als Prophet und der Goldfinger als Zivilstandsbeamter. Ob manche Mädchen eine Schwimmhaut zwischen den Zehen haben, müßte man beim Baden erlauschen. Das ist indes gewiß, daß die große Zehe (hallux) der Sitz der Seele ist, denn dorther datieren sich die Hallucinationen. Es ist auch täglich wahrzunehmen, daß viele Menschen nicht mehr Verstand im Hirn haben als ein Roß in seinen Hufen.

Das Herz hat bei gewöhnlichen Menschen Kammern, beim geringen Volk Mansarden und bei den Allervornehmsten Salons und Boudoirs meistens im Style Louis XIV. Viel wichtiger als das Herz ist die Haut, sie heißt in der Gegend des Südpoles Sitzleder. Man redet auch von einer ehrlichen Haut, doch darf man diesen Ausdruck nie bei Leuten aus den obern Ständen brauchen; bei Königen gälte es sogar als eine Majestätsbeleidigung.

Viele Menschen fangen noch kurz vor dem Ende an, musikalisch zu werden, das heißt, wenn sie auf dem letzten Loch pfeifen; die Schweizer dagegen haben das Eigentümliche, sie nahmen noch einen, eh sie gingen. Mögen unsere geneigten Leser noch mehr als einen nehmen. Die Leserinnen aber, die Ledigen nämlich, nur einen, aber mit einem großen E. —

Dixi.

Stanislaus an Ladislaus.

Gehliäpter Bruother!

Nacht ehm daß Neijahr gligglich angehunken, hatz uns manx naies auch gleich mitgebrunggen. Tzwahr hetz uns nit fiehl Bsunders miedgebrß, maist derix, watz unz nit tzu Lachen Macht; inn ärschter Lihnje chunt der Steierzeddel unt glaich trauph Zahligsnöthli auphs Tapetel, autz tenen Manns schohn ohne Brille gseht, taß ahles tairer auph ter Rächnig stet, Droztem pecuniam soh rar geworten; werrentderdem Man frühner ahli Sorten som Goltfux piß tzum chlainsten Feufernickel im Sacke hatte, vehlt hait sklainste Stückel.

Toch nit ahlein ther ebige nerrvus-rärum fertrießt mich — ter fergeht ja im Hantcherum, 9, ahlerhant 4 Sachen, tie pahßiert sint, fahrn wie ain Müllirad mihr rum im Glatzgrind, Tu haßtz woll auch geläsen in Schurnälern: Wir ligen wiedrum chrank in fiel Spittählern.

So sols iezt wahr sain, waß zerscht war Gemunkel, Mann stäckt unz toch Mahroggo ahn ie Kunkel.

Mich nihmtz nur Wunter, wehn tie Schpindel kreist,
Wie balt ter Fahden abeinanter raißt.
Mihr kahns gans glaich unt tuht egaler sain,
Ich gheh nicht ins Marokoko hinein.

Auch miht ter Wonnignot ischtz so 1 Sach, die Mäntschhait wachst so pö a pö schnell nach, toch d' Wonig zfinten ist halt kaibenschwär, woh niemt Manz fille Gält datzue nur här; Jetz suecht ein Pärli in ter Zircherstatt, wie manz im Tagblaht unlängscht glesen hatt, 1 grohsen Baum, damit es trauph ein Nescht sich bauen khan — zinzfrai — das mehr das Bescht. Doch wies ihm Winter miht ter Haitzig steht, wies mid tehr Wasserlaitig obsi — nidsi geht, wenz Apfuhrwesen nit kohrekt tut sain, dann leggt siech balt daß Stadtbauampt hinain, tann gits nadirlich Steiern auph 1 Haar unt die Geschicht ischt, wiesi frühner wahr. Ain Glick hatz Neiejahr uns toch pescheert; damit kain frömder Schölm sich mehr beschweert: Mann kennt sain Intenzion unt Schbrache nicht — ter neie Bollenzei-Lutnant fünf Schbrachen schbricht, Mehr kahn mann toch son ihm nit guet ferlangen, taß haißt: Er mueß tie Schölmen forher fangen.

Im Außlant tut siech nit fiel Schenes zeigen, trum wihl ich lieper gans tariber schwaigen, siellaicht wirz besser noch im Lauph ter Zaiten; Trum las ferklingen ich ter Laier Saiten unt plaib wie Ihmer stets miht m m m Gruß unt Hoch8ig

Stanispediculus.

Gedanken-Ragout.

Dem Armen Braten schenken, der ein bischen stunk —
Von der Art ist die „Güte mit Herablassung". —

* * *

„Und die Treue ist doch kein leerer Wahn!"
Umschmeichelt ihr Männchen manch eine Frau,
Und ist's ein gescheidtes — lächelt es schlau:
„Ich glaub's ja: die Treu' ist ein voller Wahn! . . ."

* * *

Es schaut ein Hungernder der Menschenzunft
Wie Kühe weiden auf der fetten Wiese —
Und denkt: Wie gut hat's noch die Unvernunft —
Nur für das Rindvieh gibts noch Paradiese! —

* * *

Wie wenn, entledigt der Reiterin, lustig ein Eselein trabt,
Ist's, wenn einer sagen kann: die hab' ich auch 'mal lieb — gehabt! . . .